



Wohlfahrt:
Was wir begehren von der Zukunft fernem
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet liehen,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Telephon Nr. 2325, 10.526 u. 10.542.

Der

Smectonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Jed jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2-88
Ganzjährlich 5-76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 30

Wien, den 20. Oktober 1914.

22. Jahrg.

Organisation und Staatsinteressen.

Blättermeldungen zufolge wurde einer Reihe von Eisenbahnbediensteten vom k. u. k. Armeekommando für tapferes Verhalten vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.

Die Feinde der Organisation werden nach diesem Kriege umlernen müssen. Die Organisation, soweit sie von den Arbeitern und insbesondere von den Angestellten öffentlicher und staatlicher Betriebe zur Wahrung und zum Schutze ihrer Lebensinteressen geschaffen und gehandhabt wurde, galt einmal — es ist noch nicht lange her — als staatsfeindlich, als eine Einrichtung, die den Interessen des Staates und der Gesellschaft als gleichsam entgegen-gesetzter Pol widerstrebt. Und es gab Leute, die, wo es in ihrer Macht lag, allen Anregungen, die von Vertretern sozialdemokratischer Organisationen kamen, schlechthin von vornherein ihre strengste Gegnerschaft bekundeten, weil es die taktische Klugheit erforderte, staatsfeindliche Bestrebungen nicht durch ein zu weites Entgegenkommen zu stärken. Und nun offenbart sich mit einemmal, daß die Organisation der Arbeiter sich auch im Kriege bewährt hat und daß insbesondere alles, was nur zu oft von der Gefährlichkeit sozialdemokratischer Eisenbahnerorganisa-tionen im Kriege gesagt wurde, sich als leeres lächerliches Schreckgespenst erwiesen hat. Sie alle, die da in den Gewerkschaften und in den sozialdemokratischen Vereinen organisiert sind, haben ihre Pflicht erfüllt bis auf den letzten Mann. Und was in diesen Tagen diese Pflicht gerade bei den Eisenbahnern bedeutete, wissen alle die, die in den Tagen des kolossalen Massenverkehrs bis zur höchsten Anspannung aller Kräfte standgehalten haben.

Und wie ist das alles gekommen? Nicht bloß darin liegt die Antwort auf diese Frage, weil jedermann von der Erkenntnis durchdrungen war, daß in diesem Kriege die europäische Kultur mit allen ihren politischen Errungenschaften verteidigt werden muß, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß der soziale Geist, die Disziplin und das Gemeinschafts-empfinden in den Massen lebendiger war. „Wenn Deutschland,“ so schreibt Raumann in der „Globe“ mit Recht, „im Weltkrieg siegt, so siegt es durch diese seine wohlgeordnete geregelte Gemeinschaftskraft. Sie also ist es, die wir erkennen wollen, um sie zu steigern. Die Ausländer sehen von unserer Organisation meist nur die Außen-seite, den Militarismus, den Drill, die Bürokratie, den Schematismus. Es kommt ihnen das alles so feilenlos und beinahe unmerklich vor, daß sie uns be-dauern, weil wir durch lauter Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Dienstbarkeit zu mechanischen Wesen herabgedrückt wurden. Oft fanden wir bei feinen und hochgestellten Ausländern ein echtes Mitleid mit unserer Feilschen und gesellschaftlichen Gebundenheit: ihr seid nur Bestandteile von Apparaten, aber keine eigentlichen Menschen!“

Für alle unorganisierten Einzelmenschen ist nämlich der organisierte Mensch etwas Unfassbares. Das zeigt sich auf allen Gebieten. Der englische Unternehmer sieht die deutschen Syndikate, fühlt ihre internationale Macht und kann sie doch nicht nachahmen, da er selber kein Verbands-mensch ist. Der englische Arbeiter hat zwar die berufliche Organisationspflicht zeitiger erfaßt als der deutsche, weil er früher industriell wurde, aber zur Vollendung kam die Ordnung erst in der deutschen Arbeiterbewegung. Die Franzosen haben den modernen Heeresmechanismus er-funden, aber zur reinen Durchführung gelangte er bei den Preußen. Der französische Bürger ist politisch interessiert, aber parteimäßig schlecht organisiert. Der südländische Arbeiter ist Syndikalist im Sinne der vulkanischen Aus-brüche, aber nicht der Klassenorganisation. Alles englische, französische und italienische Wesen, so ver-schieden es unter sich ist, fällt sich gleichmäßig abgestoßen vom deutschen Betrieb. Am ersten kann uns wohl der Amerikaner verstehen, aber auch er ist eine andere Mischung. Alle diese Ausländer bezeichnen den Deutschen als „unfrei“. Das ist keineswegs nur ein Urteil über Ver-fassung, Wahlrecht und dergleichen, sondern es ist die innere Abneigung vor der zur zweiten Natur gewordenen Ordnung. Dabei bestreiten sie nicht, daß diese Ordnung uns wirtschaftlich, technisch und finanziell vorwärts bringt. Aber gerade, je mehr wir vorwärtskommen, desto größer wird die Klutt.

Uns selber erscheint oft der Unterschied gar nicht so groß, weil wir ein sehr feines Gefühl dafür haben, wie unorganisiert wir noch sind. Jetzt eben im Kriegsanfange halten wir die gute Organisation der Truppe und der Eisenbahn für selbstverständlich und begreifen kaum, daß Notens Kreuz und Zivilverwaltung nicht gleich ebensogut

für den Krieg eingerichtet sind. Aber schon dieses unser feines Gefühl für die vorhandenen Mängel der Ordnung bezeugt unseren inneren Trieb zur restlos durchgeführten Organisation. Wir verlangen ungeheuer viel ordnende Vernunft. Und sicher ist, daß jeder Tag des Krieges draußen und drinnen uns noch organi-sierter macht. Auf der Organisation ruht alle Kraft, alles was den Staat stark und aktionsfähig macht, sowohl im Kriege wie im Frieden. Und wenn die Arbeiterklasse wie alles, was im bürgerlichen Staate lebt, ihre Kraft sammelt und in der Organisation zusammenschweigt, um sich selbst zu nützen, so will sie eben auch zugleich dem Gemeinwohl dienen. In einem gesunden und kräftigen Staat selbst groß und mächtig werden, ist unser Ziel. Werden die Gegner nach diesem Kriege in diesem Sinne umlernen?

Was nützt die Aufhebung der Getreidezölle?

Wozu dienen überhaupt die Zölle? Ursprünglich waren die Zölle reine Finanzzölle des Staates. Zölle wurden nur eingehoben, um dem Staate Geld zuzuführen. Heute dienen aber die meisten Zölle einem anderen Zwecke. Dieser Zweck ist: die Einfuhr von Waren, die auch in Oesterreich erzeugt werden, zu verteuern und so die öster-reichischen Unternehmer gegen die ausländischen Kon-kurrenzen zu schützen. Das sind die sogenannten Schutz-zölle. Wie nun diese Zölle wirken, wollen wir an einem Beispiel aufzeigen. Ein österreichischer Händler kauft amerikanischen Weizen. Er zahlt hierfür den sogenannten Weltmarktpreis. Weltmarktpreis nennt man den durch feinerlei Zölle geschätzten Preis. Dazu kommen die Trans-portkosten und drittens ist der Einfuhrzoll zu bezahlen, den der Staat an der Grenze einhebt. Der endgültige Preis des amerikanischen Weizens setzt sich also zusammen aus dem Weltmarktpreise, den Frachtspeisen und dem Zoll.

Wie verkaufen nun unsere Agrarier ihre Produkte? Teurer dürfen sie nicht sein, sonst führen die Händler lieber ausländische Ware ein. Sie werden sich daher immer nach dem Weltmarktpreis, zuzüglich der genannten Speisen, richten. Das heißt mit anderen Worten: Der Preis des österreichischen Weizens setzt sich ebenfalls zusammen aus dem Weltmarktpreis, den Fracht- und Zollspeisen. Der Schutz-zoll treibt also nicht nur den Preis der ausländischen Ware, sondern auch den der inländischen in die Höhe. Der Weizenzoll ist also ein reiner Schutz-zoll zum Nutzen der Agrarier und zum Schaden des Volkes.

Wenn Kaffee ist das Verhältnis wieder ein anderes. Der Kaffeezoll ist ein reiner Finanzzoll, denn im Inland wird Kaffee nicht erzeugt. Der Zollbetrag von 95 Kr. für 100 Kilogramm Kaffee fließt also in die Staatskasse. Ganz anders ist es bei den Schutz-zöllen. Wird Weizen eingeführt, bekommt wohl auch der Staat seinen Obolus, und zwar beträgt der Weizenzoll Kr. 6-30 für 100 Kilo-gramm. Gleichzeitig aber verteuert der inländische Agrarier seine Ware um diesen Betrag, er kann es ja tun, weil er trotzdem und gerade wegen des Zolles konkurrenzfähig bleibt. Der Schutz-zoll also verteuert die Ware, nicht um dem Staat eine Einnahms-quelle zu schaffen, sondern um die Gewinne privater Unternehmer auf Kosten des Volkes zu heben.

Die sozialdemokratische Partei hat sich stets redlich bemüht, diese Zölle zu Falle zu bringen. Aber leider war es nicht möglich, einen Erfolg zu erringen, weil die Agrarier nicht nur Verständnis fanden bei den Regierungen, sondern vor allem die Unterstützung aller bürgerlichen Parteien hatten.

Nun seit dem Kriegszustand finden plötzlich auch die Bürgerlichen, daß die Zölle unendlich schädigend wirken auf den Haushalt des Volkes und ihre Korporationen be-mühen sich gleich den Sozialdemokraten, in der An-gelegenheit Günstiges zu erreichen.

In Deutschland wurden die Zölle gleich zu Kriegs-beginn aufgehoben. Bei uns geschieht dies trotz unauf-hörlicher Bemühungen aller Körperschaften erst jetzt mit gütiger Erlaubnis der ungarischen Magnaten. Was soll die Zollaufhebung heute bewirken? Die Zollauf-hebung hätte erfolgen müssen zu einer Zeit, als noch die Einfuhrmöglichkeit bestand. Diese fehlt doch heute gänzlich. Für uns käme in erster Linie Amerika in Betracht. Nun liegen die See-verhältnisse derart, daß mit der Einfuhr aus Amerika nicht gerechnet werden kann. Rumänien, welches die Aus-fuhr von Getreide bereits vor Wochen freigegeben, wird heute auch nichts mehr abzugeben haben, denn der größte Teil wurde von Deutschland, wo kein Zoll mehr eingehoben

wird, rechtzeitig aufgekauft. Da also nun die Einfuhrmög-lichkeit fehlt, konnten die Agrarier ganz ruhig einer Auf-hebung der Zölle zustimmen und sich der Welt als gute, opferwillige Patrioten zeigen.

Die Zölle sind gefallen, aber das Mehl wird weiter steigen in Preise, denn die Agrarier werden das Fehlen der Konkurrenz im bisherigen Sinne entsprechend aus-nützen. Die Enttäuschung des Konsumenten und seine Er-bitterung, wenn er das Spiel durchschauen wird, wird sich beim Detailisten, beim Kleinen, entladen. Es ist aber tatsächlich richtig, daß die letzte Hand von den heutigen hohen Preisen nicht nur nichts gewinnt, sondern im Gegenteil unter Umständen noch verliert. Besonders bei unseren genossenschaftlichen Betrieben trifft dies zu.

Die Nutznießer der Preistreiberien und ihre Ver-anstalter sind die Großen, die ungarischen Magnaten und unsere Agrarier! Daher verlangen wir, daß als wirksames Mittel gegen diese Preistreiber von der Regierung Maximalpreise festgesetzt werden. Selbstverständlich genügt es da nicht, wenn man dem Detailisten einen Höchstpreis vorschreibt und den Lieferanten wuchern läßt nach Belieben. Die Preisregelung muß beim Produzenten beginnen und hat nur dann Aussicht auf Erfolg. Die Produzenten haben durch die hohen Preise, an deren Möglichkeit in den kühnsten Träumen keiner dachte, schon ungeheuren Profit gehabt, nun endlich muß die Regierung dieser — gelinde gesagt — unpatrio-tischen Handlungsweise energisch eine Grenze ziehen.

Das Deutsche Reich, welches bereits zu Beginn des Krieges die Zölle aufhob, findet heute damit kein Aus-kommen mehr und wird, Zeitungs-meldungen zufolge, nächste Zeit schon die Höchstpreise fixiert haben; ein Be-weis für die Richtigkeit unserer Meinung über die Wirkungslosigkeit der jüngsten Verordnung.

Wir versprechen uns auch viel von der Verordnung der zwangsweisen Erhebung der Mehl- und Getreidevor-räte, doch darf dabei nicht Halt gemacht werden. Die Regierung muß Macht und Wille besitzen, den Wucherern das Handwerk zu legen und die Vorräte, wenns Not tut, einfach zu konfiszieren zum Nutzen der großen Volks-massen. Wir wiederholen also nochmals, daß uns nur die Festsetzung von Maximaltarifen für Getreide und Brotfrüchte billigeres Mehl, und Brot bringen wird.

Auf dem Wege zur neuen Kultur.

Nie war es bei der Arbeiterschaft Gewohnheit, sich kritisch und gedankenlos den Empfindungen das Augen-blicks hinzugeben. Auch in Momenten größter Erregung und des Schmerzes hat sie sich immer an ihrer eigenen geschichtlichen Bestimmung aufgerichtet und des von Tränen getriebene Auge in die Zukunft gerichtet. Es war und bleibt der Stolz der Arbeiterklassenbewegung, daß sie die Ar-beitermassen mit solchen Anschauungen, mit einer solchen Kraft der Ueberzeugung erfüllte, daß sie auch in den schwerlichsten Prüfungen um das Warum und Wozu fragen, daß sie die Tragweite der Erscheinungen erwägen und die Voraussetzungen, aus denen diese Erscheinungen hervorgehen, prüfen und untersuchen. Die Arbeiterschaft hat eben nichts von der dumpfen Resignation, die sich mit allen Ereignissen abfindet, da sie „ja doch unabwend-bar“ sind.

Wir erleben jetzt die entsetzlichste Prüfung, die einer wirklichen Kulturbewegung, wie es die sozialistische ist, zu-gedacht werden kann. Seit Jahren mähen und plagen wir uns, der Menschheit eine andere, höhere Auffassung ihrer Würde und Aufgabe beizubringen. In Tausenden von Proletariern haben wir durch unsere unablässige Organi-sationsarbeit den Glauben an die Menschheit erweckt. Weiter Tausende verfolgen mit stauender Ehrfurcht unser Beginnen. Und nun — mächtig umspannt allen Tot-sagungen zum Troste die Internationale der Arbeiterschaft die ganze Welt — spielt sich vor unseren Augen ein furchtbares Ringen, ein Weltkrieg, ab, mit allen seinen Nebenerscheinungen. Kultur, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und wie alle die schönen Dinge heißen, sind in Grund und Boden getreten, von Nationen, die sich in den Höhen der Menschlichkeit wähnten, von den Engländern, den Pionieren der wirtschaftlichen, und von den Franzosen, den Bor-kämpfern der geistigen Kultur. Grauen erfaßt uns ob der Szenen, die nicht eines Zola Kunst so lebendig und scharf zu schildern vermöchte, wie sie sich in Wirklichkeit ab-spielen. Es ist als ob man an allem, was Menschlichkeit heißt, verzweifeln müßte. Und auch an der Kultur.

Da beginnt nun die Arbeiterschaft in ihrem Schmerze nachzudenken. Hat sie wirklich auch Grund zur Verzweiflung? Man beachte nur, was geschehen ist. Die kapitalistische Kultur hat bei der ersten großen Probe versagt. Es ist jedermann klar, daß weder England noch Rußland oder Frankreich und Belgien den Krieg, den sie heraufbeschworen haben, aus idealen Motiven führen, sondern daß die Triebkraft ihres Handelns rein kapitalistischer Art ist. Wir erleben jetzt einen leider fürchterlich anschaulichen Kurs über das Wesen, die sittlichen Qualitäten, über die Ziele und Mittel des imperialistischen Kapitalismus, der — wie es Marx nach einem englischen Schriftsteller zitierte — je nach den Prozenten, die ihm winken, vorgeht und nicht einmal vor Bergen von Leichen zurückschrickt. Der Zarismus will noch mehr Land beherrschen, wiewohl er zu Hause noch reichliche Gelegenheit zu wirtschaftlicher Betätigung fände. England, dem ein großer Teil der Welt gehört, hat auch noch nicht genug. Und Frankreich, für dessen Milliarden in Frankreich, Belgien, Polen und in Serbien Krieg geführt wird, will auch nicht absteigen stehen. Die Geschichte mit der Revanche wegen Elsaß ist nur für das leicht irreführende Volk gut genug, auch in Frankreich haben imperialistische und andere kapitalistische Motive mitgesprochen. Alle die ehrenwerten Mächte bindet und ewigt etwas, was mächtiger ist als ein Bündnis, und zwar der Wachstumsdrang, der sich durch Deutschland und Oesterreich beengt fühlt. Der kapitalistische Grundzug dieses Weltkrieges ist unverkennbar.

Aber eben daraus kann die Arbeiterklasse erkennen, daß für sie kein Grund zur Verzweiflung vorliegt. Gewiß, schöne Ideale der bürgerlichen Welt sind entthront. Friedensbewegung, internationale Abmachungen der bürgerlichen Klassen, all das und ähnliches liegt ohne Ausschmückung vor uns und wir sehen, daß nur oberflächliche Tünche war, was man Kultur nannte. Und doch hat der Kapitalismus in diesem Kriege schon seine Kultur zur Schau getragen. Man beachte die großen Fortschritte in der Kriegsführung gegen früher! In jedem Bericht vom Kriegsschauplatz begegnen wir fast neuen technischen Fortschritten. Man baut nach den neuesten Regeln der Baukunst ganze unterirdische, befestigte Amsenstädte, man läßt sich Munition auf den modernsten, schnellsten und mit billigst hergestellter Kraft betriebenen Automobilen zuführen. Oesterreichische und deutsche Ingenieure haben in vielleicht jahrelanger Arbeit unerhört und ungeahnt große Geschütze und kunstvolle Geschosse ausgedacht und hergestellt, denen nicht einmal die stärksten Festungen standhalten können. Das, die österreichischen Motorbatterien und die 42 Zentimeter kalibrieren Mörser, das sind schlagende Beweise der modernen kapitalistischen Kultur. Die Geschütze wurden doch nur ausgedacht und gebaut, weil sie der Kapitalismus und die Staaten brauchten. Der Bedarf nach diesen modernen Waffen entspricht ganz dem Wesen und der Kultur des Kapitalismus.

Oder sind es nicht Beweise kapitalistischer Kultur, wenn wir jetzt schon Krieg führen in den Lüften und in der Tiefe des Meeres? Festland und Wasseroberfläche sind nicht mehr groß und geeignet genug, den Feind von der Vortrefflichkeit der eigenen Ausrüstung und Schlagfertigkeit, der „Kultur“, zu belehren. Im Jahre 1870 — nahezu 80 Jahre nach der Erfindung des Luftballons durch Montgolfier — flog aus dem belagerten Paris Gambetta auf und wollte auf diesem Wege zu den nicht eingeschlossenen Franzosen gelangen, um sie zu freiwilligen Truppen zu organisieren. Die ganze Welt war in Staunen versetzt über die Tollkühnheit des Staatsmannes. Und unserem Kulturgrad entspricht es, daß ganze Luftflotten die Aktionen der Armeen ergänzen, beschleunigen und mitteln. Luftschiffe und Aeroplane, diese wunderbaren Erfindungen, dienen der kapitalistischen Kultur und werfen förmliche Dogmen der bisherigen Kriegsführung über den Haufen. Der klarste Beweis hierfür ist die fürchterliche Angst

der Engländer vor den Zeppelin, weil sie sehen, daß ihre Sicherheit vor einem andern als Seeangriff sehr im Schwanden ist, und darauf war ja ein großes Stück europäischer Kriegstechnik und Methode aufgebaut.

Nicht weniger weit ist die Kriegskultur des Kapitalismus auf dem Wasser vorgeschritten. Dieselbe Entwicklung wie auf dem Festland, wo man Festungen baute, um sich gegen Angriffe zu sichern, so feste, daß man sie für unannehmbar hielt, bis man die Bekanntheit der neuen großen Mörser machte. Der Wert der Festungen ist sehr gesunken. Genau so bewahrheitet sich, was vor einiger Zeit der englische Admiral Porcoy Scott sagte: Die stolzen Dreadnoughts, diese schwimmenden unannehmbaren Festungen, sind altes Eisen. Die stolze Tat des Unterseebootes „U 9“ hat es bestätigt. Und das ist auch ein Stück der Kriegskultur.

Nun werden viel Güter zerstört, und verschiedentlich wird darüber gemurmelt. Wir nehmen an dem Jammer wenig teil, weil wir an die ungeheure Zahl der Menschenopfer denken, an die zerstörten Familien, an den Jammer und die Tränen der Witwen und Waisen, der Mütter und Schwestern. Das sind auch Erfolge der Kultur des Kapitalismus, denen gegenüber die Menschheit viel mehr abgehärtet scheint, weil ja auch im Frieden in Fabriken und Werkstätten, in Gruben und auf Bauten Opfer genug fallen. Die kapitalistische Kultur ist eben eine zerstörende, vernichtende Macht, die uns zeigt, wie viel aufrichtende, bauende Tätigkeit notwendig sein wird — nach dem Kriege. Der Krieg offenbart, daß die Menschheit mit dieser Kultur nicht ihr Auslangen finden kann. Der Krieg bahnt der neuen Kultur blutige Wege. Der Weltkrieg des Kapitalismus ist auch der Bankrott der kapitalistischen Kultur. So erfüllen sich jetzt die Worte unserer Lehrer, die immer die Zweispieltigkeit des Kapitalismus darlegten. Mitten in der größten Machtäußerung des Kapitalismus sehen wir auch schon die Umrisse der neuen Kulturperiode, in der die Arbeiterklasse mitzureden haben wird, wenn sie ihre Organisationen in Kraft und Festigkeit erhalten haben wird. An dieser unserer Aufgabe wollen wir uns aufrichten und stärken.

Solidarität.

Denkende Arbeiter können aus der gegenwärtigen Situation, in der ganze Völker, entschlossen sich bekämpfend gegenüberstehen, sehr viel lernen. Denn abgesehen von einigen wenigen Elementen, denen auch jetzt noch ihr Eigeninteresse höher steht, als das der Gesamtheit, fühlen sich heute ganze Völker solidarisch. Völker sich solidarisch fühlen, woher kommt das? Vor Ausbruch des Krieges sehen wir in allen Ländern, die sich jetzt feindlich gegenüberstehen, eine tiefgehende Unsolidarität der einzelnen Teile untereinander. Und nun ist das fast ausnahmslos anders.

Das kommt nur daher, daß die einzelnen Völker des guten Glaubens oder auch der Gewißheit sind, daß die Art des Lebens, des Zusammenschaffens und der Ausbau dieses Zusammenschaffens von dem anderen Volk gefördert werden soll. Der Proletarier, sagen wir der österreichische, hat in seinem Staat gelebt, war mit dem, wie er in diesem Staat leben konnte, nicht zufrieden und versuchte sich in dem Staat bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Damit ist er aber nicht gegen den Bestand des Staates, des Zusammenwirkens, wie es die Bewohner dieses Staates als notwendig erachteten, losgegangen.

Daß wir gegen den Bestand des staatlichen Verbandes losgehen, das haben nur unsere Gegner geflüstert verbreitet, es so lange verbreitet, bis sie Leute fanden, die es glaubten. So wurde unter anderem, so nebenbei auch von den Eisenbahnern behauptet, daß es ja sein könne, daß die organisierten Eisenbahner, wenn der

Krieg ausbräche, nicht ganz verlässlich seien. Und wie ganz anders war die Wirklichkeit. Die Eisenbahner taten nicht nur ihre Pflicht, sie bewiesen auch Mut und Aufopferung, führen im feindlichen Kugelregen wacker mit den Jügen weiter. Einige Grabhügel von im Dienste gefallenen Eisenbahnern erzählen uns davon.

Und daß die Eisenbahner so handeln sollen, hat ihnen niemand gesagt. Von selbst kam es über sie. Denn jeder sagte sich: Du bist mit deinem Staat nicht zufrieden, hast nicht nur einmal mit aller Kraft versucht, dir in dem Staat bessere Lebensbedingungen zu erzwingen. Wenn du jetzt deinem Staat nicht Helfer sein willst, wirst du dir andere Lebensbedingungen damit erkämpfen?

Auf diese Frage mußte sich der Eisenbahner zur Antwort geben. Denn käme nach deinem Staat, vorausgesetzt, daß dein Staat unterliegen würde, der Zarismus! Kannst du behaupten, daß es dir dann besser gehen würde? Eine solche Antwort sich zu geben, ist wohl nicht möglich. Eher das Gegenteil ist zu befürchten. Und damit ist die Solidarität auch schon gegeben.

So oder so ähnlich haben die Proletarier in allen Ländern gesprochen und dieses Sprechen ist der Ausdruck eines Gefühls, das uns sagt: Wir Proletarier sind in dem Staat, in dem wir leben, zwar am schlechtesten daran, aber wir haben in dem Staat schon Rechte, sie mögen minimal sein, aber sie sind da, sie können uns eventuell von anderen Machthabern genommen werden. Wir haben in dem Staat zu leben, nicht viel, aber es könnte uns geschmälert werden und darum treten wir dafür ein, daß der Staat, der uns zumindest eine Existenz bietet, nicht zugrunde geht und wir nicht Gefahr laufen, unter anderen Machthabern vielleicht schlechtere Lebensbedingungen zu erhalten. Nur unter solchen Umständen sind Kriege möglich!

Der Einwurf, dann müssen Kriege immer geführt werden, ist hier nicht am Platze. Denn ebenso wie sich die Ursachen, die zum Kriege führen, gewaltig geändert haben, ebenso kann sich auch das Maß, das nach dieser Ansicht Kriege für die Unendlichkeit gelten läßt, ändern.

Für den Proletarier ist somit die Lehre aus dem Kriege diese: Das erkannte gemeinsame Ziel fördert und schafft Solidarität. Der Bestand des Staates, bis in sein feinstes Geäst, ist im Kampfe ein Zusammenwirken aller ist daher das Ergebnis. Nach dem Friedensschluß ist die Situation dann eine andere. Der Bestand des Staates ist nicht mehr in Gefahr, ihn hat man nicht mehr vorwiegend im Auge zu behalten. Was man nun zu allererst im Auge behält, ist, wie kann man sich möglichst viel Annehmlichkeiten in diesem Staat verschaffen? Die Solidarität der einzelnen Teile des Staates, die nun kein gemeinsames Ziel mehr haben, zerfällt in Sonder Solidaritäten und was heute die Not und die Wucht des Augenblicks zusammenschweißt, bringt das nun vorherrschende in den Vordergrund tretende Eigeninteresse wieder gegeneinander.

Und daraus resultiert für den Proletarier: Bewahre dir die Solidarität, die du jetzt dem großen Ziele weihst, auch für die Zeiten, in denen die einzelnen Teile des Staates der Gesamtheit solidarisch für ihr Eigeninteresse streiten. Und wer etwa von deinen Kollegen nicht versteht, daß Solidarität die einzige wirksame Waffe ist, wenn man sich durchsetzen will, dem sage: „Hast du nicht gesehen, der Krieg, hätte er je so geführt werden können, wenn nicht Solidarität hätte und drüber im Spiel gewesen wäre?“

Und wer es dann noch leugnet und nicht begreift, der muß umgearbeitet werden, denn die Stoffe, aus denen er zusammengesetzt ist, sind entschieden Abfallstoffe.

In der Kriegszeit

heißt es: Durchhalten! auch für den organisierten Gewerkschafter, und uns selbst stark erhalten für kommende Zeit.

Feuilleton.

Humor, Krieg und Komiker.

Die Philosophie macht scharfe Unterschiede zwischen Wit, Humor, Komik u. s. w. Dem Durchschnittsmenschen ist alles eins; er sieht in dem einen wie in dem anderen nur die Erregung heiterer Lustgefühle (es gibt auch ernste, sogar traurige Lustgefühle). Die Auffassung, daß jene guten Dinge da seien, um vom Ernst des Lebens abzulenken, ist weit verbreitet — nicht nur unter den Konsumenten, leider auch unter den Produzenten. Bühne und Witblatt beweisen es. Je oberflächlicher, je nichtsagender, je sinnloser die Produkte sind, desto mehr Anklang finden sie. Wenn in „Charleys Tante“ ein Tischstuch mit Kaffeegeschirre vom Tisch gerissen wird, brüllt das Auditorium vor Lachen. Und irgendein alberner Schüttelreim macht seine Reize um die Welt.

Vielleicht ist diese unheilvolle Zeit besonders dazu angetan, um darauf hinzuweisen, daß Wit, Humor und künstlerische Komik erst die Dinge sind, ernst insofern, als auch sie das Leben in seiner Tiefe erfassen und widerspiegeln sollen. Sie sollen es uns nur in einer anderen Beleuchtung als der alltäglichen zeigen. Wie eine und dieselbe Landschaft je nach dem Licht, das auf sie fällt, heitere oder melancholische Empfindungen in uns wecken kann, so können die Ereignisse und Tatsachen des Lebens uns sehr verschieden erscheinen: ernst, heiter, traurig, gleichgültig u. s. w., je nach der Darstellung, in der sie vor unser Auge treten. Und das Wertwüßigste ist, daß sie in keinem dieser Fälle gefälscht zu sein brauchen, sondern durchaus lebenswahr erscheinen können. Die Lösung liegt darin, daß jedes Ding, jede Sache zwei und mehr Seiten hat. Es kommt darauf an, welche uns gezeigt wird und wie sie uns gezeigt wird.

Schon im gewöhnlichen Leben erfahren wir es oft, wie ein Ereignis die verschiedensten Eindrücke bei den betrachtenden Personen hervorruft. Der eine sieht die Tragik, der andere die Komik, der dritte sieht nichts davon. Natürliche Charakteranlage und erworbene Weltanschauung geben eben je nachdem ein verschiedenes Bild.

Darum ist es auch ganz natürlich, daß der jetzt tobende Krieg, der doch wahrhaftig eine ernste Sache ist, uns in der verschiedensten Beleuchtung erscheint oder dargestellt wird. Vorherrschend ist der Leidton, eine Mischung von trostigem Selbstbewußtsein und nationaler Eitelkeit, der uns überall entgegenklingt und für aufmerksame Ohren viel zu oft mit einer moralischen und materiellen Unterschätzung der Gegner verbunden ist.

Für Ernst und Tragik dürften die Verlustlisten sorgen. Wie aber sieht es mit dem Humor?

Es ist an dieser Stelle schon gesagt worden, daß es damit, soweit die Witblätter in Frage kommen, traurig bestellt ist. Man kann dies Urteil, mit ganz geringen Ausnahmen, auch auf die Scherzarten u. s. w. ausdehnen: ihr „Wit“ basiert auf einer höchst seichten Auffassung des großen Völkerringens. Oberflächlichkeit und Grobschnäuzigkeit sind Trumpf — wenn nichts Schlimmeres. Oder ist es ein „Wit“, wenn der französische Präsident auf einem Witze zu Britannie zerknackt wird? Ist es Humor, wenn man die Spieße durch feindliche Bäume jagt? Oder wenn Arme und Weine in der Luft umherfliegen? Uns dünkt das weder in Wirklichkeit noch auf dem Witze ein Scherz.

Es gibt eben doch Dinge, die einer scherzhaften Betrachtung und Verhandlung widerstreben — oder es wird eine Noheit daraus. Auch der Krieg (als einheitliches Geschehen) kann nie das Objekt des Humors oder der Komik sein. Dem größten Künstler selbst würde es nicht gelingen, uns einen lebenswahren Gesamteindruck des Krieges in einem humoristischen Witze, einem Lustspiel u. s. w. zu vermitteln. Von welcher Seite der Wit, der Humor, die Komik besteht auch angreifen, sie werden sich immer auf Episoden beschränken müssen, auf humoristische Einzelvorkommnisse, die hier natürlich ebensowenig fehlen wie in jedem anderen großen Geschehen. Vielleicht bieten da einige der zahlreichen Sprüche, die von unseren Soldaten an die Eisenbahnwagen geschrieben wurden, das Beste und Schlagkräftigste. Der Satire, die ja auch in unser Thema gehört, mangelt es ebenfalls nicht an Kriegsstoff — ganz im Gegenteil! — wohl aber an der nötigen Redefreiheit. Sie muß sich auf bessere Zeiten verträufen.

Im allgemeinen darf man wohl sagen, daß ein beziehungsreicher Humor in Kriegszeiten nur kümmerlich geblieben kann. Denn seine Aufgabe besteht ja darin, uns die Ereignisse in einem verständlich-heiteren, harmonischen Lichte zu zeigen, eine Aufgabe, die an dem durchweg tragischen und grauenvollen Charakter des Krieges scheitern muß.

Es ist kein Zufall, daß sich einer der größten und edelsten Komiker der deutschen Bühne in diesen Tagen das Leben genommen hat. Die noch immer weit verbreitete Ansicht, daß ein Humorist eine „lustige Person“, ein ewig spazhafter Mensch sein müsse, wird dadurch wieder einmal auf ihre Sinnlosigkeit hingewiesen. Humor ist Trost, häufig Selbsttrost. Seine innigste Spielart erwächst aus überwundenen Leiden und bitteren Erfahrungen, aus dem milden Verstehen alles dessen, was ist. Es ist oft der letzte Rettungsanker für den, der im Begriff ist, an

den peinigenden Widersprüchen dieses Daseins zugrunde zu gehen. Ein Künstler, der ihn sich zu seinem Gebiet erwählt, ist notwendig in seinem Tiefsten ein Mensch von ernster Lebensauffassung, sonst wird er nicht Menschen, sondern Karikaturen bilden. Er muß alle, auch die feinsten Regungen der Menschenseele gefühlsmäßig erfassen können, um ihnen irgendwie Ausdruck zu geben. Und wie jede Kunst in ihrem Werk die Schaffung einer höheren Harmonie erstrebt, so wird auch der echte Komiker die peinigenden Widersprüche und Gegensätze des Lebens seelisch auflösen, um sie in verstehendem Humor zu neuer Harmonie zu vereinigen.

Ist es nicht denkbar, daß eine mit allen Fasern auf dieses Ziel gerichtete Natur vor den Ungeheuerlichkeiten des gegenwärtigen Krieges seelisch zusammenbricht?

Zener vorhin erwähnte Komiker ist, wie feststeht, an der „Kriegsangst“ zugrunde gegangen. „Zwei Vorstellungen“, so berichtet einer seiner Regisseure, „beherrschten ihn — einmal, er müßte verhungern; zweitens, er könnte nie mehr in seinem Leben eine Rolle lernen, geschweige denn spielen.“ Und später sagte der Künstler: „Nie mehr kommt aus meinem Munde ein Scherz, verlassen Sie sich darauf.“

Man erinnert das nicht an die kürzlich mitgeteilte Anekdote, da ein Berwundeter in düsterem Finstern sagt: „Wer das gesehen hat, was ich gesehen habe, der kann nicht mehr lachen!“

Hier offenbart sich also die düstere Wahrheit, daß Krieg und Humor — bittere Feinde sind. Daran ändern die lustigsten Episoden nichts.

So bittere Feinde, daß es einem echten Humoristen sein Weltbild und damit ihn selbst vernichtete. Er sah keine Möglichkeit zum Schaffen mehr, nachdem ihm die Unmöglichkeit klar geworden war, das grauenvolle Geschehen der Gegenwart in eine höhere, künstlerisch harmonische Idee umzuschmelzen. Einfacher gesagt: Trauer und Schrecken erwägten seine Heiterkeit, und das erlösende Lachen, dem sein ernstes Wollen geweiht war, erschien ihm als Verbrechen — vielleicht, sei hinzugesetzt. Jedenfalls war's ihm unvereinbar mit dem gigantisch-Tragischen, das jetzt die Erde beherrscht.

Der Humor wird nicht getödet werden; in den Seelen, da er jetzt verstummt, wird ihm — so hoffen wir — eine Wiedergeburt blühen. Aber wenn der Krieg ihn, namentlich in den öffentlichen Darbietungen, vertiefen wollte, das heißt ihm dauernd eine ernstere Note verleihen, dann würden wir wenigstens dies dankbar begrüßen.

Inland.

Gegen die Preistreibererei. Eine kaiserliche Verordnung vom 1. August 1914 stellt die willkürliche Preistreibererei unter Strafe. Der § 7 dieser Verordnung lautet:

1. Wer in Ausnützung der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse für unentbehrliche Bedarfsgegenstände offenbar übermäßige Preise fordert, wird wegen Übertretung mit Arrest von einer Woche bis zu sechs Monaten bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann Geldstrafe bis zu 2000 Kr. verhängt werden.

2. Der rückfällige Täter wird wegen Vergehens mit strengem Arrest von einem Monat bis zu einem Jahr bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann Geldstrafe bis zu 20.000 Kr. verhängt werden.

3. Die Verordnung geht aber noch weiter und bedroht jede Aktion, die eine Preiserhöhung von Bedarfsartikeln bewirkt, mit Strafe. Im § 8 der Verordnung heißt es:

1. Wer unentbehrliche Bedarfsgegenstände auf Laust oder deren Erzeugung oder Handel einschränkt, um ihren Preis auf eine übermäßige Höhe zu treiben,

2. wer unwahre Nachrichten verbreitet oder ein anderes Mittel der Irreführung anwendet, um eine Teuerung von unentbehrlichen Bedarfsgegenständen zu bewirken, wird mit strengem Arrest von einem Monat bis zu einem Jahr bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann eine Geldstrafe bis zu 20.000 Kr. verhängt werden.

Die Verordnung begnügt sich jedoch nicht mit dieser Strafe, sie ermächtigt den Richter, im Urteil den Verschall der dem Täter gehörenden Vorräte zugunsten des Staates auszusprechen; der Staat kann die versallenen Vorräte zur Versorgung der Bevölkerung verwenden.

Diese Verordnung ist sozialpolitisch nicht genug hoch einzuschätzen. Der Staat verwirklicht durch die Verordnung eine alte sozialpolitische Forderung der Arbeiter. In der sozialpolitischen Literatur ist unzählige Male darauf hingewiesen worden, daß die wichtigsten Bedarfsgegenstände der Bevölkerung durch eine künstliche Preistreibererei justematisch verteuert werden. Das Gesetz von Nachfrage und Angebot regelt längst nicht mehr die Warenpreise; dies besorgen vielmehr die Kartelle und Ringe. Die Bevölkerung muß ihre Lebensmittel teuer und immer teurer zahlen, weil die Unternehmer und Händler ständig das tun, was in der Verordnung mit einer Freiheitsstrafe von einer Woche bis zu sechs Monaten bedroht wird. Die arbeitende Bevölkerung wird beim Einkauf ihrer Lebensmittel stets überfordert, ohne daß sie sich dagegen wehren kann. Der Wucher ist zwar gesetzlich verboten, aber der Wucher mit den notwendigen Lebensmitteln ist eine ständige Einkichtung geworden. Es mußte erst der Weltkrieg über uns hereinbrechen, um die Bevölkerung vor willkürlicher Preistreibererei in Schutz zu nehmen. Allerdings bietet der Krieg die günstigste Gelegenheit zur Preistreibererei, aber sie ge- deiht auch in Friedenszeiten, sie ist eine treue Begleiterin der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt.

Wir werden uns diese Verordnung merken und an sie erinnern, wenn wieder normale Zeiten gekommen sind. Vielleicht wird diese große Weltkatastrophe der sozialen Gerechtigkeit einen Schritt nach vorwärts helfen.

Der Krieg und die Südbahn. Der Beschluß der Südbahn, die am 1. Oktober fälligen Zinsen ihrer dreiprozentigen Schuldverpflichtungen Serie X einzulösen, prägt die Frage nach dem Schicksal der anderen Gruppen der Schuldverpflichtungen der Gesellschaft aus. Am 1. November werden die Halbjahreszinsen der vierprozentigen Schuldverpflichtungen Serie L und W fällig, was für die Südbahn einen Aufwand von etwa drei Millionen, also einen verhältnismäßig nicht sehr großen Betrag, bedeutet. Die Entscheidung hinsichtlich der Zinszahlung für diese Schuldverpflichtungen wird umso bemerkenswerter sein, als sie im Rang hinter den drei- und fünfprozentigen Schuldverpflichtungen der Gesellschaft stehen. Am 15. Dezember hat die italienische Regierung der Südbahn deren Jahresforderung von 29 1/2 Millionen Francs abzustatten — nicht, wie fälschlich geglaubt wird, in Paris beim Banhaus Rothschild, was seit Jahren bloß gewohnheitsmäßig geschah, sondern vertragsgemäß in Wien, an den dortigen Vertreter der Südbahn. Deshalb kann von einer Gefährdung der Südbahn-Jahresforderung, auch wenn bis dahin der gegenwärtige Kriegszustand dauern sollte, nicht gesprochen werden.

Am 1. Jänner sollen dann die Halbjahreszinsen der dreiprozentigen Schuldverpflichtungen sämtlicher Serien mit Ausnahme jener der Serie X bezahlt werden. Wird die Südbahn dieser Verpflichtung nachkommen können? Die Entscheidung hängt von den Betriebsergebnissen des laufenden Jahres ab, über die heuer eine Vorherfrage noch schwerer möglich ist als in gewöhnlichen Jahren. Für das Jahr 1913 hat die Südbahn über ihre Betriebsausgaben sowie über ihre Zinsverpflichtungen hinaus einen Uberschuß von mehr als 18 Millionen erzielt, den sie hauptsächlich für Bahnausrüstungen frei bekam. Nun ist gewiß in Ausnahmeseiten eine ganz wesentliche Einschränkung der Ausrüstungen möglich. Dabei ist ferner noch zu berücksichtigen, daß die ersten sieben Monate des laufenden Geschäftsjahres in ihrem Ertrag dem Ertrag der gleichen Vorjahrsmonate im ganzen, großen gleichgeblieben sein dürften. Im August ist allerdings teils eine gänzliche, teils eine sehr starke Unterbindung des Zivillfrachtenverkehrs eingetreten, da die Bahn viele Militärfrachten zu befördern hatte. Auf der anderen Seite erzielt die Gesellschaft jedoch Ersparnisse sowohl in ihren Personalausgaben, durch die Einsparungen, als in ihren Betriebsausgaben, durch die geringeren Verkehrsleistungen. Jedenfalls müßte in den fünf letzten Jahresmonaten gegenüber der gleichen Vorjahrszeit eine Ertragsverschlechterung von ungefähr 28 Millionen Kronen eintreten, damit die Südbahn einen nicht nur bilanzmäßigen, sondern wirklichen Gebirgsabgang auszuweisen in die Lage käme. Erst dann bestünde die Unmöglichkeit der Zinszahlung für die Schuldverpflichtungen. So schwer sich auch, wie bereits erwähnt, gegenwärtig die nächsten Aussichten der Gesellschaft verlässlich beurteilen lassen, dürfte ein solcher Ertragsrückgang wohl nicht zu gewärtigen sein.

Fahrpreiserhöhungen zum Besuche verwundeter Krieger auf Privatbahnen. Das „Eisenbahnblatt“ teilt mit: Die Südbahn-Gesellschaft, die

Kaschau-Oberberger Eisenbahn, Russig-Teplicher Eisenbahngesellschaft, Buschtiehrader Eisenbahn, die Eisenbahn Wien-Uspang sowie die niederösterreichischen Landesbahnen haben sich bereit erklärt, den Angehörigen kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege befindlicher Krieger zu deren Besuch die Beförderung zum halben Fahrpreis unter den gleichen Bedingungen wie die österreichischen Staatsbahnen zuzugestehen. Die genannten Bahnen und die österreichischen Staatsbahnen sind auch dahin übereingekommen, daß im direkten Verkehr zwischen Stationen der beteiligten Bahnverwaltungen die vorgeschriebene Mindestentfernung als gegeben angesehen wird, wenn die Gesamtdistanz mehr als 50 Kilometer beträgt.

Die Arbeitslosigkeit und die Staatseisenbahnverwaltung. In dem Bemühen, zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit in erster Linie der qualifizierten Arbeiterschaft Arbeit und Verdienst zuzuführen, hat wie das „Eisenbahnblatt“ schreibt, die Staatseisenbahnverwaltung ihr besonderes Augenmerk einer ausreichenden Beschäftigung der Brückenbauanstalten und überhaupt der Eisenkonstruktionswerkstätten zugewendet, deren Zahl bekanntlich eine ziemlich große ist. Welche Bedeutung den von der Staatseisenbahnverwaltung in dieser Richtung eingeleiteten Maßnahmen zukommt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die gegenwärtig im Auftrag der staatlichen Eisenbahnverwaltung in Arbeit befindlichen, noch nicht zur Ablieferung gelangten eisernen Brücken- und Hochbaukonstruktionen einen Wert von 43 Millionen Kronen darstellen. Für die nächste Zeit stehen noch weitere Vergewungen von eisernen Brückenkonstruktionen im beiläufigen Gesamtbetrag von 23 Millionen Kronen bevor. Selbstverständlich werden die einzelnen Gebiete, auf welchen sich Arbeitsmangel bemerkbar macht, gleichmäßig mit Beschäftigung bedacht werden.

Wiederaufnahme der Verwaltungstätigkeit in Galizien. Es wird gemeldet: Die Statthalterei in Krakau traf Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der Amtstätigkeit der Bezirkshauptmannschaften Tarnobrzeg, Nisko, Kopyce, Sandz und Lisko. Der bei der ersten Besetzung von Russisch-Polen im August eingeführte Automobilverkehr Krakau-Kielce ist am 8. Oktober früh wieder aufgenommen worden.

Soziale Umschau.

Die Cholera im Kriege.

Reinlichkeit als Schutz.

Fast noch jeder Krieg hat die Cholera nach sich gezogen. So ist es auch jetzt. In Russland und Serbien hat die Seuche bereits Hunderte von Menschen heimgesucht; in Ungarn und in Oesterreich blieb sie bis jetzt auf einzelne Fälle, die aus dem verseuchten Gebiet verschleppt wurden, beschränkt. Das Schlachtfeld und seine unmittelbare Umgebung sind der Entstehungsort der Cholera. Von hier aus wird sie in entfernte Orte verschleppt. In manchen Ländern des Orients und Afriens ist die Cholera endemisch, das heißt einheimisch, während sie in den europäischen Ländern epidemisch aufzutreten pflegt, das heißt seuchenartig ansteckend. Der Zusammenhang zwischen Krieg und Cholera kann nur so erklärt werden, daß der aufgehäuften Schmutz, die Verwesung der Leichen von vielen Menschen und Tieren auf offenem Felde, die wenig sorgfältige Beerdigung der Gefallenen das Entstehen und die Entwicklung der Cholerakeime begünstigen. In dem gegenwärtigen Krieg kann die Cholera direkt aus Russland verschleppt worden sein, denn in einzelnen Orten von Südrussland ist die Seuche gleichwie in Indien epidemisch.

Das zuverlässigste Mittel gegen die Cholera ist die Reinlichkeit in jeder Beziehung. Man muß vorsichtig sein mit dem Essen und Trinken. Die größte Verbreitung der Cholera erfolgt durch das Wasser. Wo reines Quellenwasser vorhanden ist, kann die Cholera nie oder nur selten sprunghaft sich verbreiten. Früher, als die Trinkwasserhältnisse im argen lagen, wurden in großen Städten Hunderte und Tausende von Menschen an einem einzigen Tag von der Krankheit ergriffen. Die Festigkeit des Ausbruches der Choleraepidemie ist noch dadurch bedingt, daß die sogenannte Inkubationsfrist, das heißt der Zeitraum, der von der eigentlichen Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergeht, nur 12 Stunden beträgt. Um die Verbreitung der Cholera zu verhüten, muß die Staatsverwaltung eingreifen. Vor allem ist eine wirksame Ueberwachung der Grenzstationen, des Personen- und des Handelsverkehrs notwendig. Wo keimreies Wasser fehlt, soll auch das Abwasser nur ge- lüftet verwendet werden. Ebenso notwendig ist die Isolierung der Choleraerkranken in zweckmäßig eingerichteten Spitälern und Spitalsbaracken, ferner gründliche Desinfizierung der Entleerungen, der von den Kranken benützten Geschirre, der Betten und Kleider. Die Entleerungen der Kranken müssen in Gefäßen, die eine fünfprozentige Karbolsäurelösung enthalten, aufgefangen werden. Ein gutes Desinfektionsmittel ist auch Kalkmilch. Alles, was mit den Entleerungen in Berührung kommt, der Fußboden, die Hände, muß sofort desinfiziert werden, wobei es von Wichtigkeit ist, daß die Desinfektion der Reinigung vorangehe, da sonst gerade das Abwasser zur Weiterverbreitung der Krankheit beitragen kann. Die Wäsche der Kranken und des Personals muß im Krankenzimmer desinfiziert werden, indem sie 12 Stunden in fünfprozentiger Karbolsäurelösung belassen wird.

Das sind nur einige wenige Stichproben aus den vielen Vorsichtsmaßnahmen, die wir nur deshalb anführen, damit auch der Laie sich von der Art, wie der Cholera begegnet werden soll, einen Begriff mache. Für die Bevölkerung ist die Hauptsache, daß jede verdächtige Erkrankung der Beförderung angezeigt wird, in Wien am magistratischen Bezirksamt, in den Provinzen bei der Bezirkshauptmannschaft oder am Magistrat, in den Gemeinden am Gemeindeamt.

Die preussische Eisenbahnverwaltung gegen die Arbeitslosigkeit. Ein Erlass des preussischen Eisenbahnministers vom 29. v. M. befaßt folgendes: Mit Rücksicht darauf, daß in der jetzigen Kriegszeit eine sehr große Anzahl von Konstruktions- und Wäsche- arbeiterinnen brotlos ist, halte ich es für angezeigt,

daß der Bedarf an Dienst- und Wagenwäsche sowie an Schuhschuhen für ein Jahr zu etwa den bisherigen Preisen alsbald in Auftrag gegeben wird. Die königlichen Eisenbahndirektionen werden angewiesen, die entsprechenden Lieferungsanträge an die nach vorliegendem zu berücksichtigenden örtlichen gemeinnützigen Vereine, die Arbeitsbedürfnisse haben, zu vergeben.

Die Höhe der Kriegskosten. Die englische Zeitschrift „Economist“ berechnet die täglichen Kosten des Krieges, die Mobilisierung der neutralen Mächte eingerechnet, auf 200 Millionen Mark. Davon sollen auf Deutschland 44 Millionen, auf Russland 42, auf Oesterreich und Frankreich je 32 Millionen fallen. Unerüchsig bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß. Am 15. November 1913 blieb der nach Kremser verkehrende Nachtpersonenzug auf der hinter der Station Gullein beginnenden Steigung infolge Ueberbelastung stecken. Der Zugführer Oberkondukteur Johann Dvorak glaubte die Steigung am besten überwinden zu können, wenn er den Zug zunächst zurückziehen ließ, damit der Lokomotivführer zu einem möglichst kräftigen Anlauf ausholen könne. Vom Blocksignalwärter in Gullein wurde das von ihm wahrgenommene Steckenbleiben des Zuges dem Stationsvorstand gemeldet, welcher eine Vershublokomotive, die eben mit zwei von ihr hergeschobenen Wagen einen Vershub durchführte, samt diesen Wagen als Nachschiebelokomotive auf die Strecke dem Zug zu Hilfe sandte, damit nur ja keine Zeit verloren gehe. Der über Geheiß des Zugführers Dvorak zurückgeschobene Personenzug stieß nun mit dem vom Stationsvorstand ausgesandten Nachschiebezug innerhalb des Vershubplockes der Station Gullein mit so furchtbarer Wucht zusammen, daß drei Personen schwer und eine ganze Menge anderer Personen leicht verletzt wurden.

Zugführer Dvorak hatte sich nunmehr vor dem Kreisgericht Ungarisch-Gradiß unter dem Vorbehalt des Landesgerichtsrates Dr. Nachovski wegen Vergehens nach § 337 St.-G. zu verantworten. Es bezeichnete ihn nämlich ein Gutachten der Generalinspektion als den einzig Schuldigen: da die Gepflogenheit bestand, daß die Station Gullein eine Nachschiebelokomotive ohne Anweisung aussende, hätte Dvorak mit dem Eintreffen der Nachschiebelokomotive rechnen und mit dem Zuge stehenbleiben sollen. Wenn er aber gleichwohl zurückschob, hätte er den Stocdmann in die Station voraussenden sollen, um diese von seiner Absicht zu verständigen; sonst dürfte er nicht bis über den Vershubplock kommen.

Der bei der Verhandlung in Vertretung des Dr. Gustav Harnper als Verteidiger erschienene Dr. Hans Tauschky erbrachte jedoch den Nachweis, daß nach der ständigen Gepflogenheit bei dem Nachtpersonenzug Nr. 2233 zunächst immer versucht wurde, den Zug ohne Nachschiebelokomotive über die Steigung zu bringen, weil diese Lokomotive von der Station nicht regelmäßig entsendet wurde. Immer aber war eine beleuchtete Nachschiebelokomotive allein gekommen, während sie diesmal unbeleuchtete Waggons vor sich herschob, wodurch ein rechtzeitigiges Erblicken infolge der Kurven unmöglich gemacht wurde. Der Verteidiger führte noch aus, daß für den Zug überhaupt nicht die Normen eines zurückziehenden Zuges gelten, weil der Zugführer nur einen Rückzug machen ließ und es lediglich auf ein Mißverständnis des Lokomotivführers zurückzuführen sei, wenn die Zurückziehung bis in die Vershubzone der Station erfolgte.

In Würdigung dieser Ausführungen sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei.

Ein Kondukteur als Weichensteller. Vor kurzem fand vor dem Bezirksgericht Wolkersdorf eine Verhandlung gegen den Kondukteur Johann Hochmeister statt, welchem zur Last gelegt wurde, daß er am 20. Februar 1914 in der Station Hagenbrunn der niederösterreichischen Landesbahnen durch falsche Umstellung des Wechfels einen Zugzusammenstoß herbeiführte, durch welchen einige Zugsteile seines Zuges arg beschädigt und die in den letzten Waggons sitzenden Personen in ihrer körperlichen Sicherheit stark gefährdet wurden.

Obwohl in der Station Hagenbrunn um 1/6 Uhr abends zwei Gegenzüge kreuzen, ist dort nur ein einziger Bediensteter beschäftigt, welcher unmöglich alle Manipulationen selbst vornehmen kann, weshalb auch das Zugspersonal, um rascher vorwärts zu kommen, sich oft an Stationsmanipulationen beteiligen muß. Am kritischen Tage erteilte nun der Zugführer Johann Oberl dem angeklagten Kondukteur Hochmeister den Auftrag, die Weiche für den abfahrenden Zug zu stellen, in der Meinung, daß der Stationsmeister die Weiche wegen anderer Geschäfte nicht werde gestellt haben. Kaum hatte sich Johann Hochmeister dieses Auftrages entledigt, als sich sein Zug in Bewegung setzte und nach kurzer Fahrt mit den letzten Waggons des Gegenzuges zusammenstieß. Erst jetzt erfuhr Hochmeister, daß der Stationsmeister selbst die Weiche schon früher richtig gestellt hatte und daß er die richtig gestellte Weiche durch neuerliche Manipulation falsch umstellte.

Bei der Verhandlung gelang es Dr. Gustav Harnper, als dem Verteidiger des Johann Hochmeister, den Nachweis zu erbringen, daß es am kritischen Tage um 1/6 Uhr abends berart finster war, daß Hochmeister die Stellung der Weiche nicht wahrnehmen konnte und daß die Weiche selbst nicht beleuchtet war. Unter Berufung auf dieses Beweisergebnis sowie auch darauf, daß von einem Kondukteur, welchem für gewöhnlich die Weichenmanipulation nicht obliegt, eine besondere Fachkenntnis bei Stellung von Wechfeln nicht beansprucht werden darf, gelang es dem Verteidiger, ein freisprechendes Urteil zu erwirken.

Abonnieret die „Arbeiter-Zeitung“

Eisenbahnerheim

Sonntag den 18. Oktober l. J. findet zugunsten des Vereines „Kinderfreunde“ eine

grosse Wohltätigkeits-Akademie

im Prachtsaale statt, bei der folgende Künstler mitwirken:

1. Mia Bruno, Vortragskünstlerin.
2. Gusti Lonnor, Liedersängerin (Gartenbau).
3. Doppelquartett des Wiener Männer-Gesangvereines: „Ed. Kremser-Bund“.
4. I. Kömöny, Konzertsänger.
5. Fritz Rolett, Gesangshumorist.
6. R. G. Facchini, moderner Zauberkünstler.
7. Gustav Meindl, Altwiener Lieder.
8. Rudolf Jung, Humorist (Ronacher).
9. Brüder Pongracz, Salon- und Verwandlungsduo.
10. Mondäne Tänze. (Statt Theo Werner.)
11. Hugo Ettlinger, Komiker (Zirkus Schumann).
12. Karl Zellinger, Klavierhumorist.

Sämtliche Künstler wirken zugunsten des humanitären Zweckes unentgeltlich mit.
Eintritt 60 Heller. Garderobe 10 Heller.
Kassaeröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr, Schluss 1 1/4 Uhr.

Jeden Sonntag

im Speisesaal gemüthliche Unterhaltung mit Klavierkonzert.
Ab Sonntag den 30. Oktober finden bis auf weiteres jeden Sonntag **erstklassige Varieté-Vorstellungen** im Prachtsaal statt.
Näheres in der Sonntagsnummer der „Arbeiter-Zeitung“.

Verschiedenes.

Kriegshygiene. In den meisten früheren Kriegen waren die Verluste durch Krankheiten höher als die durch Waffen. In den neueren Kriegen hat sich das Verhältnis etwas gebessert. Die Verluste durch Krankheiten sind hauptsächlich durch Kriegsepidemien bedingt, von denen in den neueren Kriegen nur noch Typhus, Ruhr, Pocken und auch Cholera in Betracht kommen. Die Cholera tritt glücklicherweise selten als Kriegsepidemie auf, ist aber dann die gefährlichste, da die ungünstigen Verpflegungsbedingungen, besonders der Mangel an einwandfreiem Trinkwasser den Ausbruch und die Verbreitung begünstigen. Das Auftreten und die starke Verbreitung der Seuchen ist bedingt zunächst durch die Eigentümlichkeiten des Kriegeslebens, durch die Anhäufung großer Menschenmassen auf engem Raum, die Unregelmäßigkeit der Verpflegung, die starken körperlichen Strapazen, Bitterungseinflüsse u. s. w. Die wichtigste Kriegsepidemie, der Typhus, wird durch den Typhusbacillus hervorgerufen, der mit der Darmentleerung und dem Harn ausgeschieden wird, und zwar nicht nur von Kranken, sondern auch von den gesunden Bazillenträgern, die beim Typhus eine wichtige Rolle spielen. Die Verbreitung der Ruhr erfolgt ähnlich wie beim Typhus. Eine wichtige Rolle spielt dabei schlechtes, infiziertes Trinkwasser und mangelhafte Verpflegung, ferner unreifes Obst, auch hier sind Bazillenträger von großer Bedeutung. Die Verhütung und Bekämpfung der Seuchen ist die wichtigste Aufgabe der Kriegshygiene. Die Vorbereitungen dazu sind schon im Frieden notwendig, vor allem die Kenntnis der verseuchten Ortschaften. Die Professor Dieudonné in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ ausführlich, werden hygienisch vorgebildete Sanitätsoffiziere mit tragbaren Laboratorien vorausgeschickt, die sich an Ort und Stelle von den sanitären Verhältnissen überzeugen, besonders die Trinkwasserverhältnisse kontrollieren. Im Feindesland können die marschierenden Truppen durch Patrouillen und durch Quartiermacher Näheres über die seuchenverdächtigen Orte erfahren. Verseuchte Orte dürfen nicht belegt werden, dafür sind Winats zu beziehen. Bei den Wirtshäusern ist vor allem auf zweckmäßige Anlage der Latrinen, Beseitigung der Abfälle und auf Vermeidung der Ansteckungsstoffe zu achten. Besonders wichtig sind die sanitären Einrichtungen und die Trinkwasserverhältnisse auf der Etappenlinie. Ist eine Infektionskrankheit ausgebrochen, so kommen im Felde dieselben Bekämpfungsmassnahmen in Betracht wie im Frieden. Frühzeitige Feststellung der Krankheitsfälle, Absondern der Kranken und Krankenträger in Seuchenlazarette, Desinfektion der von den Kranken benützten Räume und Gegenstände. Bei den Pocken und dem Typhus kommt die Schutzimpfung in Betracht.

Aus den Organisationen.

Gmünd. Die Einzahlungen der Monatsbeiträge werden jeden Samstag nach dem 1. und 15. im Monat im Vereinslokal entgegengenommen. Jene Kollegen, die mit ihren Zahlungen im Rückstand sind, werden aufgefordert, ehestens nachzugahlen. Bei den Einzahlungen werden über Anfragen der Mitglieder jederzeit Auskünfte bereitwillig erteilt.

St. Pölten. An Stelle des zum Militärdienst einberufenen Kollegen Teufel wurde der Wagenmeister Josef Kom m als Substitutier aufgestellt. Derselbe ist berechtigt, die Mitgliedsbeiträge behufs Abführung an den Ortsgruppenkassier entgegenzunehmen.

Wilsch II. Die Adresse des Obmannes ist: Franz Samel, W. Pischhofstraße 6, II/10, in Wilsch.

Oberleutensdorf. Die Monatsversammlungen über die Wintermonate werden jeden ersten Sonntag im Monat um 7 Uhr abends im Vereinslokal abgehalten.

Wien-Penzing. Der Obmann Genosse Josef Sommerfeld wohnt ab 1. November d. J. Wien XIII/2, Märzstraße Nr. 139, III/39.

Sprechsaal.

Samlungsausweis.

Sammlungen, welche von den Ortsgruppen im eigenen Wirkungsbereich eingeleitet und auch zur Verteilung gelangen.

Budweis. Mit Rücksicht auf die durch die gegenwärtige Kriegsergebnisse geschaffene Notlage der zurückgebliebenen Familien

milien eingetragter Eisenbahnbediensteter und Arbeiter hat sich der Ausschuss der Ortsgruppe bewogen gefunden, in seiner Sitzung vom 22. September d. J. den Beschluss zu fassen, einen „Notfonds“ zu gründen und hierfür Sammlungen unter den Kollegen einzuleiten; zu diesem Zwecke wurde ein Komitee gewählt und fungiert Genosse Josef Zindra als Verwalter und die Genossen Georg Ditz und Benzel Zalkoubel als Revisoren des „Notfonds“. Mit den Sammlungen wurde in den Sitzungen vom 22. September und 4. Oktober sofort begonnen; die Sammlung ergab den Betrag von Kr. 22.40.

Der Ortsgruppenausschuss gibt sich der Hoffnung hin, daß die Genossen und Kollegen sich an den Sammlungen rege beteiligen und mit ihrem Scherflein beitragen werden, die Not und das Elend zu lindern.

Wien-Favoriten I. Zugunsten der Familien der eingetragten Kollegen wurden von den Vertrauensmännern Sammlungen veranstaltet. Vom 10. August bis 21. September wurden Kr. 909.78 gesammelt, wovon 46 Unterstufungen zu je 15 Kr. ausgezahlt wurden. Der Rest von Kr. 224.78 wird im Monat Oktober samt dem in diesem Monat gesammelten Gelde zur Verteilung gelangen.

Achtung, Schlafwagenbedienstete!

Den Bedürfnissen Rechnung tragend, finden **Montag den 26. Oktober und Donnerstag den 29. Oktober 1914,**

und zwar um 9 Uhr abends, im Eisenbahnerheim, V. Bezirk, Margareten Gürtel, Ecke Bräuhausgasse,

Kollegiale Zusammenkünfte

statt. Die Jagdstellenleitung.

Achtung! Achtung!

Eisenbahner!

Unser

Eisenbahner-Kalender

für das Jahr 1915

ist bereits erschienen. Der Preis beträgt wie im Vorjahr samt einer Versicherung auf üblichen Unfall für die Genossen auf 200 Kronen nur

1 Krone 20 Heller
Einzel per Postzusendung 10 Heller Porto mehr

Die Bedingungen zum Bezuge für die Ortsgruppen und deren Funktionäre sind folgende: Bei Bestellung von 20 Exemplaren aufwärts 20 Heller per Stück, wenn der Betrag im vorhinein eingezahlt wird oder wenn innerhalb 30 Tagen nach Erhalt der Kalenderendung der Betrag als bezahlt erscheint; bei nachträglicher Bezahlung werden ausnahmslos 10 Heller per Stück an Provision gewährt.

Der Inhalt des Kalenders ist vom ersten bis zum letzten Buchstaben neu angelegt und sind alle wichtigen, für den Eisenbahner notwendigen und wissenswerten Fragen in leichtverständlicher Weise niedergelegt. Unser Kalender wird daher nicht nur ein gutes Hilfsbuch für jeden Bediensteten sein, sondern ein Wegweiser in allen Fachfragen bleiben. Jeder Unbekannte wird dieses Jahrbuch als ein mustergültiges in seiner Art bezeichnen.

Im Jahre 1913 sind 41 Kalenderabnehmer tödlich verunglückt worden, denen je die 200 Kronen Abkaufprämie ausbezahlt wurden. Die Namen der Verunglückten befinden sich auf Seite 147 des Kalenders per 1915. Da die Auflage vor den kriegsrischen Ereignissen erstellt und gegenüber dem Vorjahre erhöht wurde, so ist diesmal eine weit stärkere Propaganda für den Absatz nötig, wenn nicht ein größerer Vorrat unverkauft auf Lager liegen bleiben soll, das die Organisation schwerer schädigen würde. Bei guter Agitation wird die drohende Gefahr sicher abgewiesen werden.

Der tschechische Eisenbahner-Kalender ist ausschließlich in der Administration des „Zelezníční Zřizovatel“, Prag-Zizkov, Krásova Nr. 11, zu bestellen.

Der polnische Eisenbahnerkalender kann dieses Jahr wegen der herrschenden Verhältnisse leider nicht erscheinen und bringt dieser Ausfall für die Genossen und die Organisation einen nicht gutzumachenden Schaden.

Um den Genossen einen Einblick in den Inhalt ihres neuen Jahrbuches zu gewähren, lassen wir die Inhaltsangabe hiermit folgen.

Vorwort. — **Kalendarium.** — **Notiztabelle** für das Maschinenpersonal. — **Für Bezüge.** — **Für Abzüge.** — **Notiz** für bezogene Freizeiten 1915. — **Vermögens-Aequivalente** zur Berechnung der Kohlenprämie und Pensionierung. — **Deliranten-Berechnung.** Preise des Schmier- u. Beleuchtungsmaterials für das Lokomotivpersonal. — **Die Geburts- und Namenstage** in meiner Familie. — **Bemerkung.** — **Tagebuch** für das Jahr 1915. — **Wissenswertes** über die dem Personal der Staatsbahnen zuzurechnenden Rechte u. s. w. — **Schriften** betreffend die Bemessung der Dienst- und Ruhegehälter. — **Die Gesundheitspflege** des Auges u. s. w. — **Das neue Einkommensteuergesetz** u. s. w. — **Leistungen** unserer Organisation. — **Das Ergebnis** zweijähriger Tätigkeit unserer Hinterbliebenenunterstützung. — **Unserer Kalenderverbreitung.** — **Das Eisenbahnerheim.** — **Wie komme ich am schnellsten zum Eisenbahnerheim.** — **Singe, wenn Gefangene** gibst, nicht anstößigen Liedern. — **Fahrtbegünstigungen** für Arbeiter u. s. w. der k. k. Staatsbahnen nebst zwei Tabellen. — **Was erhalten die Hinterbliebenen** beim Ableben eines Bediensteten von der Bahnverwaltung? — **Gehaltsschema** für Unterbeamte und Diener. — **Pensionsnormale** für Bedienstete und deren Hinterbliebenen der k. k. Staatsbahnen. — **Provisionsberechnungstabelle** für das Zugbegleitungspersonal der k. k. St.-E.-G.-S. Linie (Löhne). — **Pensionsberechnung** für das Zugbegleitungspersonal der Südbahn. — **Eine wichtige** Varietearbeit. — **Die deutschen sozialdemokratischen Vereine** im Ausland. — **Abresantafel:** Allgemeiner Rechtschutz- und Gewerkschaftsverein; Verursachungsschuldliche Unfallversicherung; Internationaler Gewerkschaftssekretariat. — **Wissenswertes** aus aller Welt: Staatsangehörigkeit in Oesterreich; Oesterreich-Ungarn; Vergleichende Länge der öffentlichen Eisenbahn- und Telegraphenlinien in Kilometern; Die Sprachen aller Völker der Erde; Anzahl der Volksschulen; Die Religionen der Erde; Verteilung der Bevölkerung nach Beruf und Beschäftigung in Oesterreich-Ungarn; Jährliche Bevölkerungszunahme; Jährliche Sterbefälle auf 1000 Einwohner; Die geographischen verkehrswichtigen Staaten inklusive der Marinemacht; Staatsschulden; Wert der Waren-Ein- und Ausfuhr; Größenverhältnis der Völker Europas; Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche; Alphabete der Rekruten in verschiedenen Staaten Europas; Die Verteilung der wichtigsten Bodmängeln und die Zahl der Völker; Wertstand der wichtigsten Bodmängeln; Ergebnis der letzten Volkszählung; Reiseprotokoll; Stempelgebührenverzeichnis für Oesterreich-Ungarn; Metrische Maße und Gewichte.

Diese reichhaltige Arbeit nebst der wertvollen Versicherung spricht für den regen Absatz.

Genossen! Agitiert daher nach Kräften für euer neues Jahrbuch, damit die Organisation vor Schaden bewahrt bleibt.

Der Kalenderverlag.

Briefkasten der Redaktion.
Stephansruh bei Tannwald. Wir haben von Ihnen keine Antwortkarte erhalten. Nähere Daten, insbesondere genaue Adresse erbeten.

Insertate
Für den Inhalt der Insertate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. Immer geartete Vor- o o antwortung. o o

Stoffe

für Herren u. Damen sowie Leinenwaren liefere ich direkt vom Fabriksplatz an Private unerreicht billig. Muster versende franko. Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf Nr. 76 (Oesterr.-Schlesien)

Frauen! Hilfe!

Gegen Störungen und Blutstauung hilft sofort mein Rezeptur von Doktor Memier, Paris. Auch bei längerer Zeit. Preis Kr. 3.45, Stärke II Kr. 6.— (Auch geg. Nachnahme.) Interessanter Matgeber und Preisliste über vorzügliche Schutzmittel für Herren und Damen sowie berühmte Schönheitsmittel gratis. Verschlossen gegen 20.6.)
Rosmos-Verband Wien-Reustadt B

Rum-Essenz I^a

zur Selbsterzeugung von 5 Liter feinstem Rum K I^a, 3 Flasch. bloss 8 K sende franko jeder Poststation per Nachnahme mit Gebrauchsanweisung

Ritschmanns Essenzen-erzeugung, Humpoletz 151

Dankfagung.

Da es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken, so fühle ich mich verpflichtet, auf diesem Wege anlässlich des Begräbnisses meines verstorbenen Vaters, Herrn Anton Joff, Reichswächter l. P. in Mödling (Südbahn), dem Herrn Vorstand und der Beamtenschaft sowie allen übrigen Bediensteten und Teilnehmern, und auch für die schönen Kranzgebenden meinen innigsten Dank auszusprechen.
Hochachtungsvoll
Anna Joff.

Asthma-leidende

erhalten gratis auch neuer wieder eine Probe von
Heinemanns Original-Kräutertee
wenn Sie gleich darum schreiben. Er hat sich gegen das schreckliche Leiden bestens bewährt. Adressieren Sie an Firma **Albert Heinemann, Hamburg 36.** Postfach.

MÖBEL

Fünfhäuser Möbelniederlage

Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142 (neben der Löwendrogerie).

Bestückte Zimmer-Einrichtungen von 140 Kr. aufwärts; Büchereinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 280 Kr. aufwärts; Wäschekabinen von 60 Kr.; Bettstellen von 9 Kr.; Wägen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preis-Katalog für Broschüre gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Anschauung.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.
Warning! Achten Sie genau auf meine Firma Fünfhäuser Möbelniederlage und meine Schutzmarke „Kondulteur“, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht irreführen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie neben Schutzmarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftstotal sehen.



Beste böhmische Bezugsquelle! Billige Bettfedern!

1 kg grau, gute, geschliffene 2 K, besser 2 K 40; prima halbweiße 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschliffene 6 K 40, 6 K; 1 kg Damm (flaum), grau 6 K 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Dammflaum 12 K. Bei Abnahme von 5 kg franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtem roten, blauen, weissen oder gelben Kanting, 1 Tuchent, 180 cm lang, circa 120 cm breit, mit samt 2 Kopfkissen, jedes 80 cm lang, circa 60 cm breit, gefüllt mit weissen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 18 K; Halbduunen 20 K; Damm 24 K; einseitige Tuchente 10 K; 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 4 K, 5 K, 6 K; 20 cm lang, 140 cm breit, 13 K, 14 K, 15 K, 16 K, 17 K, 18 K, 19 K, 20 K; 20 cm lang, 140 cm breit, 4 K 60, 5 K 20, 6 K 70; Unterzüge mit samt, gefüllten Grabl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umkauf gestattet, für Rücksendendes Geld retour.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.
Reichhaltigste Preisliste gratis und franko.